

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 14 (1973)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Die zeitgenössischen Gesamtkarten des Fürstbistums Basel : zur Auffindung eines offiziellen Kartenunikats des Fürstbistums  
**Autor:** Grenacher, Franz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089128>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die zeitgenössischen Gesamtkarten des Fürstbistums Basel

Zur Auffindung eines offiziellen Kartenunikats des Fürstbistums

FRANZ GRENACHER

1528/29, anlässlich der Umwälzungen der Reformation in Basel, verzog sich der Bischof Philipp von Gundolsheim nach Porrentruy; sein Domkapitel flüchtete nach Freiburg i. Br. und kehrte erst 1679 von dort nach Arlesheim zurück. Porrentruy wurde zum neuerwählten Sitz des Fürstbistums umgestaltet<sup>1</sup>, aber noch 1635 und wiederum 1674, als dem feindlichen habsburgischen Kaiserreich zugehörig, wurde es von den Truppen Ludwigs XIV. gebrandschatzt. Alle diese Umstände machen es verständlich, dass sie eine erspriessliche Fortentwicklung der Verwaltung und des Landes hemmten, was wir auch an der Landesvermessung ablesen können.

## 1 Karten des 18. Jahrhunderts

Eine, wenn auch noch sehr geringe geometrische Aktivität erweist eine 1712 ausgeführte Aufnahme und Planlegung der «Combe Girard»<sup>2</sup>, sowie 1725 der Plan von Delsberg. 1728/29 wurde der bestausgewiesene, in Basel ansässige Ingenieur und Architekt des Markgrafen von Baden, *Job. Karl Hemeling* (\* 1706, † 1737), verpflichtet, welcher vorerst eine «*Carte topographique marquant les bornes de souveraineté qui sépare le Comté de Bourgogne avec la Principauté de Basle, dans le territoire de Damvant*», 1728 (1:2500, 42 × 61 cm), ferner den Plan «*Délimitation entre la France et Principauté de Basle dans le secteur Abbevilliers-Blâmont-Fahy*»<sup>3</sup> (1:7500) 1729 schuf. Aber weiter ist Hemeling im Fürstbistum nichts mehr nachzuweisen und die geometrische Tätigkeit verblieb gering.

Erst als Bischof J. W. Rink von Baldenstein<sup>4</sup> den Staat lenkte, setzte eine durchgreifende Grenzberichtigung mit den Nachbarstaaten ein. Bald wurden auch neben der Erstellung von Grenzsektorplänen solche für Gemeinden, Städte, Lehenspläne (fiefs), Besitzumskarten katastralischer Gattung, kirchliche Einteilungen, Forst- und Gewässerkarten wie auch Weinbergpläne angefertigt.

Ein selbstbewusster Geometer, aus Lure stammend und wohl noch in französischen Diensten, betitelt seine Schöpfung «*Carte géométrique des limites de la province d'Alsace, contre la principauté de Porrentruy et les louables cantons de Soleure et de Basle ainsi qu'elles ont été fixées et réglées en 1741, levée par moi, J. B. Paris, arpenteur et géomètre 1746*»<sup>5, 6</sup>. In der Folge trat er zusammen mit seinen als

<sup>1</sup> Schweizer Lexikon, Bd. VI. Zürich 1945/48. Stichwort Porrentruy.

<sup>2</sup> und <sup>3</sup> Grosjean, G. (1966): Kantonaler Karten- und Plankatalog. Bern, II. Teil, Nr. 394 und Nr. 1458.

<sup>4</sup> Müller, C. A. (1953): Das Buch vom Berner Jura. Derendingen. S. 88. — Heitz, Aug. (1964): Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Basel und Baselland. Baselbieter Heimatblätter, Ss. 74, 96, 107, 108. Liestal.

<sup>5</sup> Grosjean, G.: op. cit., Nr. 397 und 427.

<sup>6</sup> Graf, J. H. (1892): Bibliographie der schweizerischen Landeskunde. Faszikel 2 a, S. 99, Bern.

Geometer ausgebildeten Söhnen in die Dienste des Bischofs über. So wird klar, dass man fürs erste bemüht war, ausländische Fachkräfte heranzuziehen.

Zwischen 1760-80 lief die fürstbischöfliche Vermessung auf vollen Touren und eine geradezu imponierende Zahl von Geometern, es sind über zwei Dutzend Vertreter beider Sprachgebiete, war tätig. Sie können anhand der von ihnen signierten Pläne und Karten nachgewiesen werden. Um 1780 wurden zwischen dem Fürstbistum und Frankreich, grenzberichtigend, kleine Gebiete abgetauscht. Der Bischof erhielt Damvant, Areale bei Boncourt, und im Clos du Doubs wurde die Grenze genau auf den Doubslauf verlegt und geometrisch eingemessen.

Es ist logisch anzunehmen, die bischöfliche Verwaltung sei besorgt gewesen, aus diesen vielfältigen Unterlagen einmal eine verlässliche Gesamtkarte des Landes zusammenstellen zu lassen. Wie es der Kartenkatalog des Kantons Bern erweist, sind bislang nur dürftige Nachweise solcher Bestrebungen erhalten geblieben.

Der erste Versuch, eine solche Karte zu schaffen, darf dem staatlichen Geometer *Bajol* «de Dellesmont», im Vermessungswesen des Bischofs zwischen 1769-1775 nachzuweisen, zuerkannt werden. Wohl für persönliche Zwecke, als Orientierungs-, Reise- und Arbeitskarte gedacht, liegt sie für das Jahr 1781 als handgezeichnetes Manuskriptblatt und Unikat in der Universitätsbibliothek Basel<sup>7</sup>. In einer geschmackvollen Kartusche ist der kurze Titel «*Carte de l'Evêché*» zu lesen. Sie misst 401 × 547 mm, hat Nordausrichtung und weist, in Deutsch, einen «Massstab von 3 Stunden» (ca. 1:170 000) auf. Ihr Grundriss und die handschriftliche Toponomie sind in schwarzer Tusche ausgeführt. Stadtoberflächen sind in Rosa, Wald- und Baumsignaturen, Seen und Gewässer in Blaugrün, Berge sind als Maulwurfshaufen ersichtlich; jene des Fürstbistums sind hellgrün nachgeschummert, während sie für das Umland nur schwarz punktiert sind. Von den Strassen sind nur die Hauptverbindungen durch zwei schwarzpunktierte Linien eingetragen, deren Zwischenraum eine hellbraune Füllung aufweist. Jene des Umlandes sind nicht besonders vertrauenswürdig, führt z. B. die Strasse von Moutier nach Gänsbrunnen (hier St. Joseph genannt) weiter über den unwegsamen Weissenstein, statt der Dünnern entlang. Richtig dürfte dagegen der Fahrweg durch das auspunktierte Reb Gelände zwischen Biel und Neuenstadt sein, während das obere Suzetal jeder Strassenverbindung entbehrt.

Wenn Bajol, welcher sich auf andern seiner Karten als «commissaire, lieutenant, conseiller aulique du Prince-Évêque» bezeichnet, seine Fürstbistumskarte auch nur als unrepräsentative Arbeitskarte ohne amtlichen Charakter betrachtete, bleibt es dennoch unverständlich, dass er die Juraberge in einer seit gut 150 Jahren als veraltet geltenden, aufgegebenen Signatur, eben als Maulwurfshaufen entworfen hat. Wohl mag diese Darstellung bild- und vogelschaumässig etwas eindrücklicher wirken als die damals gängige, besonders im benachbarten Frankreich fortschrittlicherweise verwendete Pinselschummerung, sei es talterrassenartig oder stufenmässig gestaffelt, oder auch schon mit durch Tusche und Feder gezeichneten Schraffen, Methoden, welche für die militärischen «*Ingénieurs géographes*» verbindlich waren. Diese Methoden vermochten auch ohne Höhenmessungen den

---

<sup>7</sup> Universitätsbibliothek Basel: Kartensammlung, Mappe B 53, Abb. 1.

Gebirgsgrundriss, ja sogar topographische Details wie Formen, Klusen, Felspartien, schwache und starke Neigungen, individueller und glaubwürdiger darzustellen.

Übrigens hatte in den Jahren 1779-88 der französische *Colonel Darçon* auftragsmässig ein Kartenwerk der französischen Ostgrenze<sup>8</sup>, von Genf bis zum Saargebiet reichend, im Masstab 1:14 000 zu realisieren; sie musste so ausführlich wie möglich sein und stützte sich auf die Triangulation von *Cassini* ab und wurde orographisch nach der Methode der stufenweisen Schummerung mit, wo nötig, zusätzlichen Pinselschraffen gezeichnet. Um 1782 erarbeitete Darçons Team die Nachbarschaft der fürstbischöflichen Grenze und vermochte, wohl auf dem Wege geheimer Erkundung und Information, ansehnliche Teile des Fürstbistums einzuarbeiten, was die Teilblätter 110 bis 125 beweisen<sup>9</sup>.

Zu Bajols Karte zurückkehrend fällt als Pluspunkt auf, dass sie weit ins Umland greift; im Norden sind die bischöflichen rechtsrheinischen Exklaven (Istein, Schliengen) vorhanden, und eine umfangreiche handschriftliche Toponomie reicht detailliert hinunter bis zu Burgen und Ruinen (z. B. Reichenstein, Thierstein, Blochmont, Gilgenberg, Ramstein, Château Roche d'or, Château Erguel und Schlossberg von Neuenstadt). Schliesslich sei, als Merkpunkt für die von Bajol abhängigen Nachfolgekarten, das fälschlich um 2-3 km flussaufwärts an den Dessoubre versetzte St-Hippolyte verzeichnet. Da wohl mehr als ein Exemplar von ihr existierte, war ihre Geheimhaltung nicht absolut.

Jedenfalls konnte schon 1789, auf ihr basierend, *F. I. I. Reilly*<sup>10</sup> in Wien für seinen Atlas «*Büschings grosse Erdbeschreibung*» unter dem Titel «*Das Hochstift Basel*» (205 × 168 mm, ca. 1:300 000) ein sehr vereinfachtes Kärtchen (im Atlas Nr. 253 links) bringen.

Wie M. Surateau berichtet<sup>11</sup>, habe schon 1797 ein «*Monsieur de Bienne*» als Kupferstich eine Karte (ca. 1:170 000, 440 × 330 mm) in Nordausrichtung in wohl kleiner Auflage verlegt, welche unter verschiedenen Titeln bekannt wurde, so z. B. «*Ci-devant Principauté Episcopale de Basle, relevant del 'Empire Romain Germanique, avec les limites actuelles*». Nur der Grundriss, die Signaturen und die

---

<sup>8</sup> Grenacher, F. (1964): Current knowledge of Alsatian cartography, in: *Imago Mundi*, Bd. XVIII, S. 71. Amsterdam.

<sup>9</sup> Grenacher, Fr. (1965): Zwei weitere Kartendokumente über die Löwenburg, das Fürstbistum Basel und die Grafschaft Pfirt. In: *Regio Basiliensis VI*, S. 72—76.

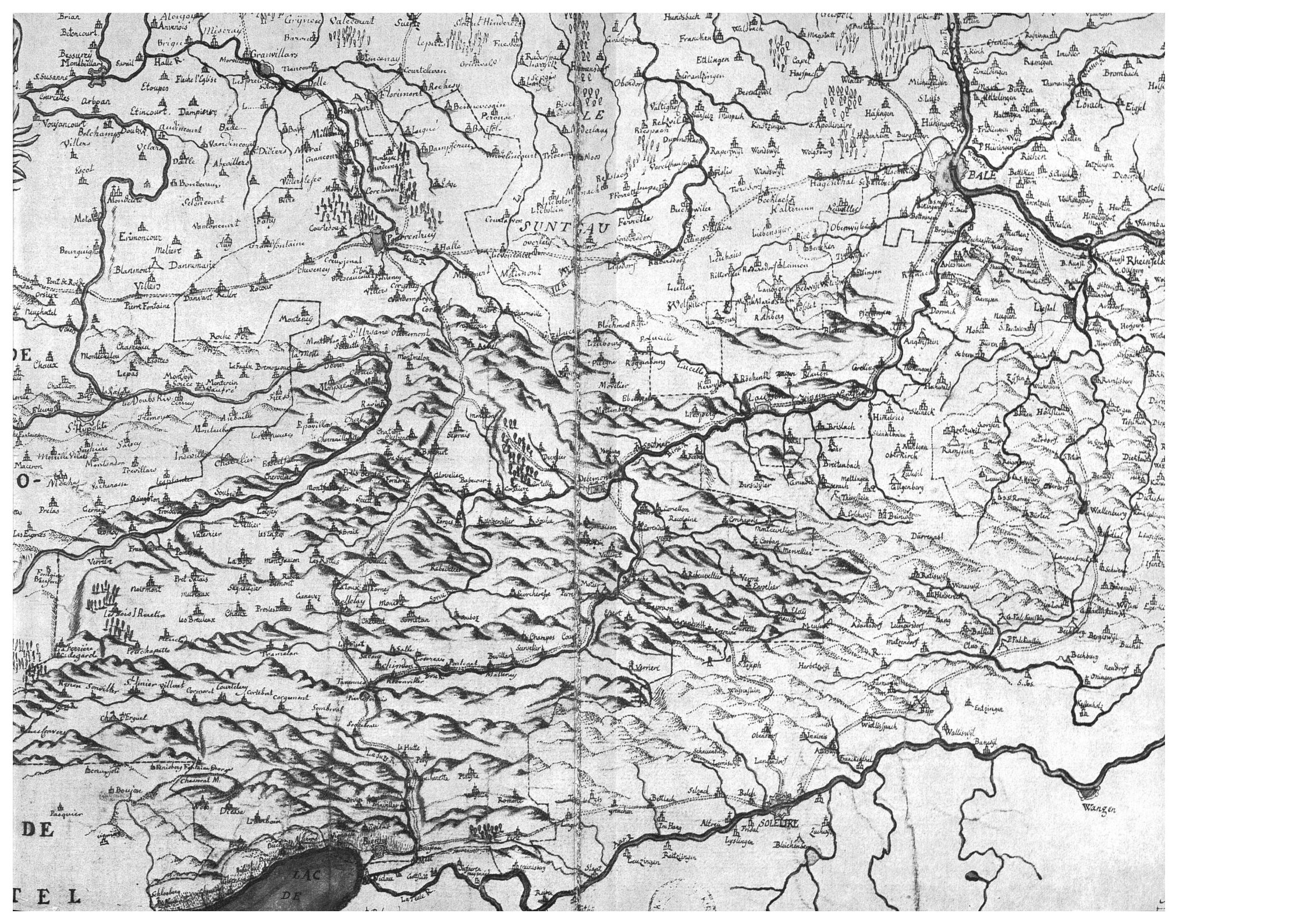
<sup>10</sup> Blumer, W.: Bibliographie der Gesamtkarten der Schweiz. S. 101, Nr. 300.

<sup>11</sup> Surateau, J. (1956): Sur deux cartes. In: *Actes de la Société Jurassienne d'Émulation*, S. 81—94. Porrentruy.

---

BILDLEGENDE zu nebenstehender Seite

Abb. 1 Ausschnitt aus der «*Carte de l'Évêché*» des Jahres 1781, Masstab ca. 1:170 000, des Geometers «*Bajol de Dellesmont*».



Toponomie scheinen gestochen worden zu sein. Die Berge sind aquarell-handbemalt, wobei durch die Methode der Farbbeschichtung in langen Streifen eine Art Relief mit Südbeleuchtung erzielt wird. Das ausländische Umland wurde nicht mit dargestellt.

Die prekäre Situation, in welcher sich damals der Fürstbischof befand, wird grell beleuchtet durch die 1792 erfolgte hastige Flucht des alten Bischofs Jos. Sigismund von Roggenbach († 1794) vor den einrückenden französischen Truppen nach Konstanz. Sein 1794 erkorener Nachfolger Franz von Neveu, Sohn des Landvogts auf Birseck, wählte als Asyl das Kloster St. Urban (Kanton Luzern). Da er über keine Karte des ehemaligen Fürstbistums mehr verfügte, ersuchte er seine Gewährsleute um Beschaffung eines Exemplares der Karte des «Herrn von Biel»! Der Bajolkarte oder jener aus Biel folgend, wurde 1801 in einem nicht mehr auszumachenden schweizerischen Almanach ein im Masstab von ca. 1:300 000 gehaltenes Kärtchen (Abb. 2) publiziert, welches, der damals aufkommenden Schraffenmethode folgend, das Gebirge so darstellte. Sein Titel ist «*Das ehemalige Bistum Basel*» und es hat Nordausrichtung (200 × 248 mm). Die Toponomie hat nicht die Reichhaltigkeit der Bajolkarte und das Umland ist praktisch unbearbeitet. Dagegen ist darin ersichtlich, dass der neue Name «Département du Mont Terrible» von einem 2 km südwestlich von Cornol gelegenen Berg abgeleitet wurde, welcher allerdings vorher «Mont Tari» geschrieben worden war. In einem Beikärtchen wird auf die neue politische Einteilung des Fürstbistums hingewiesen. Schliesslich sei noch auf die ab 1813 am häufigsten anzutreffende Karte des ehemaligen Fürstbistums hingewiesen, welche als Falzblatt dem Werk von *Charles Ferdinand Morel* (\* 1772, † 1848): «*Abrégé de l'Histoire et statistique du ci-devant évêché de Bâle*», publiziert in Strassburg, beigegeben worden war. Der mit einem Kupferstich der Pierre Pertuis geschmückte Titel der Karte lautet: «*Carte du Ci-devant Évêché de Bâle*». Der Kupferstich, mit Nordausrichtung, hat ein Format von 400 × 485 mm und einen Masstab von ca. 1:175 000 (Abb. 3). Offensichtlich sind der Karte jene von Bajol oder die des «M. de Bienne» zu Gevatter gestanden; denn es stimmen Grenzen und die St. Hippolyteverschiebung mit ihr überein. Das Umland ist stark vernachlässigt; für das Fürstbistum weisen die Berge eine mit feinem Stichel erarbeitete Schraffierung auf, welche aber nicht überall gleichwertig ausgeführt worden ist. Auch hier ist eine Südbeleuchtung versucht worden. Der «Mont-Terri» ist besonders hervorgehoben. Einige inzwischen neu hinzugetretene Bergnamen wie Louont, Chaive Mts. (heute la Haute Borne), Montagne de Diesse, Monto(z), Mt. Girod und die «Blauenberge» am Ort des Glaserbergs sind neu hinzugetreten. Im Fürstbistum ist die Toponomie ähnlich wie bei Bajol, doch ist einiges fehlerhaft, so ist «Asuel» und «Hasenburg» vorhanden. Im «Ausland» sind nur einige wenige markante Orte ersichtlich. Die Strassenzüge Bajols sind etwas vermehrt, so die Zufahrten nach St-Ursanne und jene von Biel ins Erguel sowie jene ab Saignelégier Richtung La Chaux-de-Fonds; dazu noch einige Fahrspuren im Montozgebiet. Trotzdem ist die Morelkarte als Nachzügler Bajols, als ein Produkt von absteigender Qualität einzustufen.

## 2 Ein bisher unbekanntes Kartenunikat

Anlässlich eines Aufenthaltes des Schreibenden in Wien und eines Besuches bei dem ihm befreundeten damaligen Chef der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Hofrat Dr. R. Kienauer, wies dieser ihn auf eine in braunledernen Schubern verwahrte Sammlung von alten Manuskriptkarten hin, welche auch Material unserer Gegend enthalten sollten.

Bald stiessen wir auf eine anonyme kolorierte Manuskriptkarte von bisher unbekanntem Umfang und von erstaunlicher Ausführlichkeit, welche in schmuckloser Handschrift sich wie folgt betitelte: «*Carte de l'Évêché de Basle, Principauté d'Empire*» (in Schwarz), «*occupée par les François, partie en 1723, partie en 1797. sous la Dénomination de*» (in Rot), «*Département du Mont-terrible*» (in Schwarz). Die Karte hat ein Format von  $67 \times 48$  cm, ist nach NNW orientiert und hat einen Masstab von «3 lieux de 2250 toises chacune, la toise de six pieds du roi», was ungefähr 1:96 000 entspricht. Da sie keine Koordinatenangaben aufweist, liegt ihr auch keine Triangulation zugrunde; es handelt sich somit um eine Plattkarte (siehe Beilage). Im Originalentwurf dürfte das Wiener Exemplar nur wenig jünger als die Bajolkarte gewesen sein. (Signatur: «Alb. 165—20».)

Die Ausführung ist farblich hervorragend: Grund- und Umriss, ebenso Strassen und Fahrwege sind in schwarzer Tusche ausgeführt, die Flächen der Städte in Rosa. Die Orographie weist ein im Terrassensystem stahlblau geschummertes Gebirge vor. Die Waldungen — nur im Talgelände dargestellt — sind grün, Gelbbraun ist in Sillonnésignatur das Ackergelände ersichtlich, das Gewässer hat einen grünen Ton. Die Rebgeleände am Bielersee und bei Aesch sind durch eine Rebstickelsignatur hervorgehoben.

Neben der Titeltartusche sind noch weitere ersichtlich; so eine zur Erklärung der zwölf verschiedenen Signaturen. Eine weitere vermerkt die wohl mit dem Quecksilberbarometer ermittelten Höhenwerte in toises (Klaftern) der acht höchsten Erhebungen des Fürstbistums, einschliesslich des Weissensteins und der Hasenmatt. Die letzte Kartusche gibt die Höhe über Meer in Klaftern der neun wichtigsten Ortschaften des Fürstbistums bekannt.

Die Toponomie beschränkt sich auf weniger Namen als die Bajolkarte; es sind nur die anhand des Signatureschlüssels festgelegten Städte, Marktflecken, Dörfer mit und ohne Pfarrkirchen, Abteien oder Kapitel, Erzschmieden und Glaserien eingetragen. Obwohl die Weiler und Gehöfte über ein Ringelzeichen verfügen, ist einzig die «Leubourg» (= Löwenburg)<sup>12</sup> mit ihrem Namen eingetragen, zwei weitere Ringel ohne Namen finden wir im untern Suzetal.

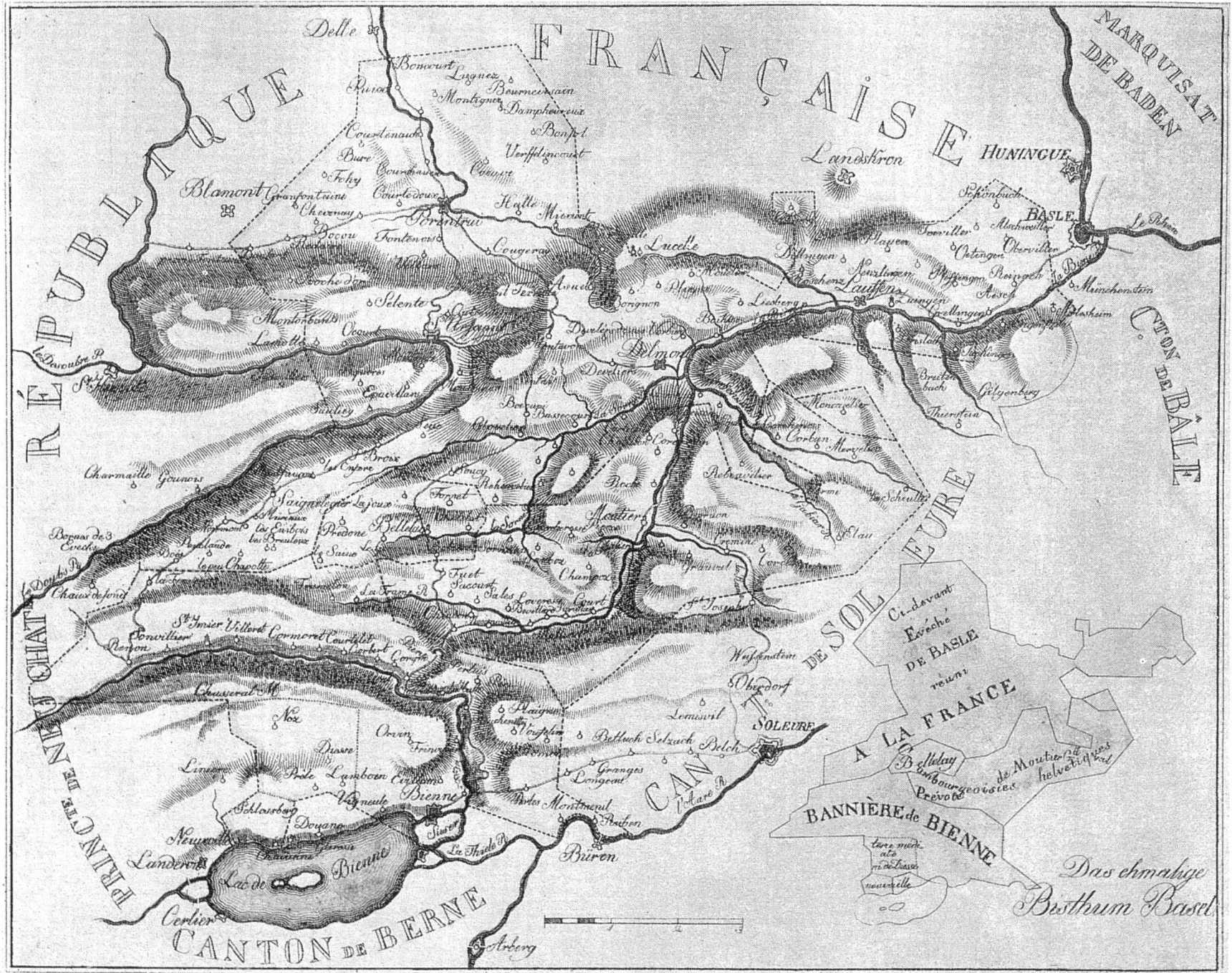
---

<sup>12</sup> Grenacher, F. (1962): Die Löwenburg in der Kartographie des Fürstbistums Basel und auf Plänen der Abtei Lützel. In: Regio Basiliensis III, S. 123—127.

---

BILDLEGENDE zu nebenstehender Seite

Abb. 2 Das ehemalige Bistum Basel, Masstab ca. 1:300 000, 1801.



Vollständig verschieden im Vergleich zur Bajolkarte hat hier die Orographie durch eine gestaffelte Schummerung eine «Modernisierung» erfahren. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit bekommen die Jurahöhen, soweit sie im Fürstbistum liegen, ihren charakteristischen Verlauf und ihre Ausdehnung; durch Milderung der Schummerung sind auch die Hochebenen (Freiberge) klar ersichtlich. Die Formen der Talschaften, ihre Engen und Weiten sind gewahrt. Der Versuch, gewissen Bergen eine charakteristische Gestalt (z. B. Chasseral) zu geben, ist nicht zu übersehen. In der Kartusche der acht höchsten Berge stehen drei heute nicht mehr gebräuchliche oder stark abgewandelte Namen: Montagne de Sâles für den Moron, Montbautier für Montbathier und Rébetsch — es könnte sich um eine deutschsprachige Version handeln — für «les Ordon».

Das damalige Strassennetz, soweit es das Fürstbistum betrifft, ist besonders zuverlässig eingetragen. Ja, man könnte beinahe von einer Strassenzustandskarte sprechen, wird doch hier ein Unterschied gemacht, zwischen «Grandes Routes» (kräftige schwarze Linien mit Querstrichen), welche wohl chaussierte, mit Postkutschen befahrene Routen betreffen, und «chemins de travers où l'on peut passer avec chariot ou à cheval», hier als punktierte Linien markiert, also nicht unterhaltene Fahrwege oder Reitpisten. Hier wird auch ersichtlich, dass verschiedene Routen einen andern Verlauf als heute aufweisen. So mied z. B. der Scheltenpass, damals ein Saumpfad von Mervelier ins Solothurnische, das Guldental; er führte via Brunnersberg direkt nach Balstal, und dürfte somit richtig eingetragen sein. Doch mutet es sonderbar an, dass am Nordwestgestade des Bielersees zwischen Biel und Neuenstadt kein Fahrweg bestanden haben soll. Aber die Ausführlichkeit der Strassen erweist auch, dass die Karte einen streng vertraulichen Charakter, nur für den Dienstgebrauch, gehabt haben muss, denn so ausführliche Karten waren damals aus militärischen Erwägungen der Öffentlichkeit entzogen, eine Tatsache, welche der bekannteste militärische Kartenkritiker Napoleons, Capitaine de Soulavie, angesichts des publizierten Kartenwerks Peter Anichs über das Land Tirol<sup>13</sup>, welches die genauen Strassenzüge preisgibt, wohl kopfschüttelnd, wie folgt kommentierte: «On ne conçoit pas la sécurité de la maison d'Autriche, d'ailleurs si méfiante, d'avoir autorisée la publication d'une carte militaire de boulevard de ses domaines, d'avoir révélé toutes genres de ressources d'où l'ennemi peut profiter partie, et d'avoir montré du doigt les routes inconnues d'un pays qui semble si inabordable.»

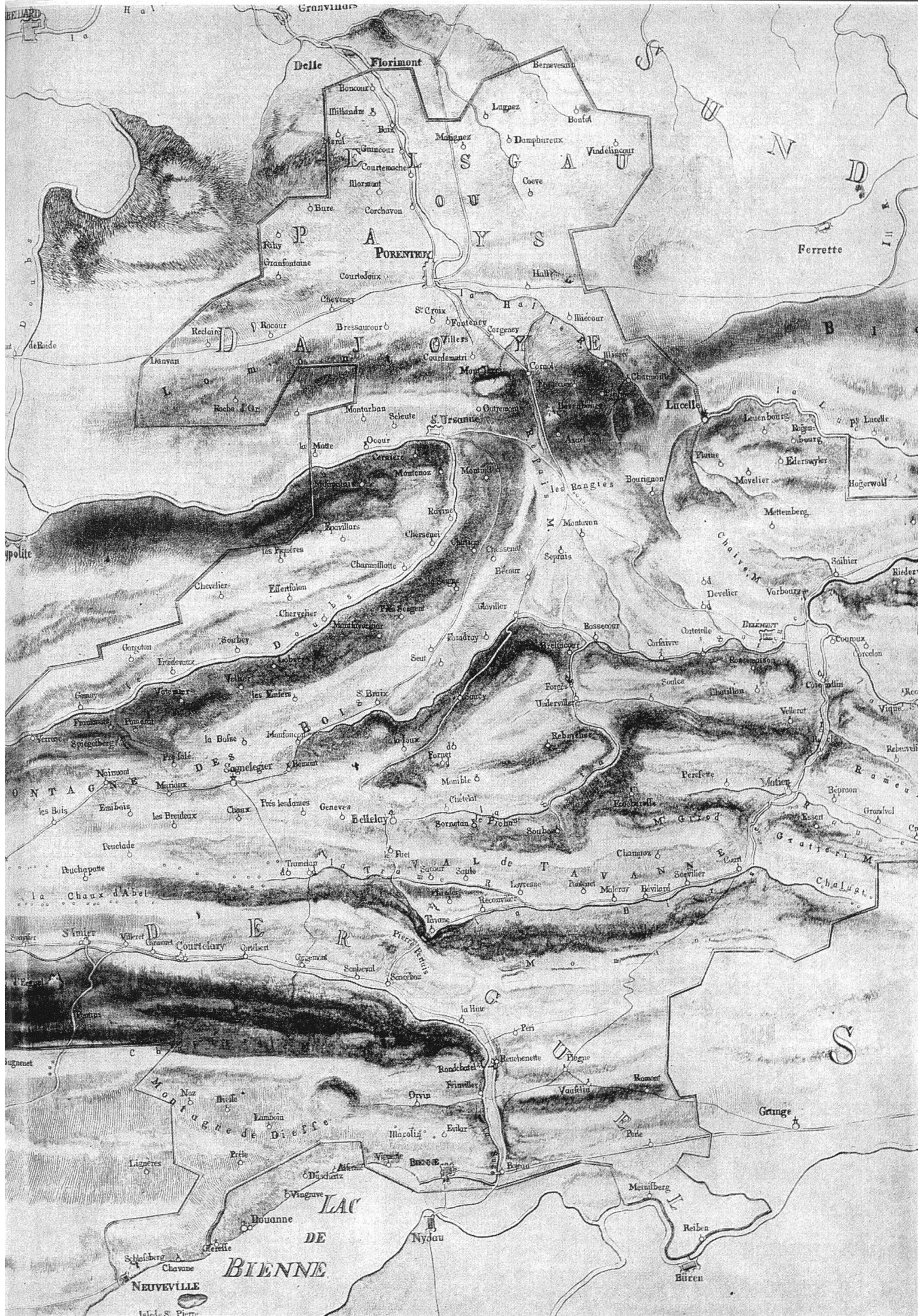
<sup>13</sup> Hertl, H. (1961): Die Aufnahme von Tirol durch Peter Anich und Blasius Huber. In: Acta Cartographica, Bd. IV, S. 289. Amsterdam.

Text betreffs de Soulavie ist entnommen dem «Mémorial du Dépôt général de la guerre», Tôme I, 1802—3, S. 265. Paris 1829.

---

*BILDLEGENDE* zu nebenstehender Seite

Abb. 3 Ausschnitt aus der «Carte du Ci-devant Évêché de Bâle, Masstab ca. 1:175 000, von Ferdinand Morel, Strasbourg 1813.



Einen wunden Punkt bildet die Darstellung der Landesgrenzen, und dies ist symptomatisch für alle bekannten Gesamtkarten des Fürstbistums. Wie die vielen, seit Anbeginn der fürstbischöflichen Vermessung ausgeführten und noch vorhandenen, durch beidseitige Kommissionen mit Grenzsteinen (bornes) vermachten, recht detaillierten und genauen Grenzziehungspläne erweisen, kannte man in Pruntrut den Grenzverlauf genauestens. So ist es heute unerklärlich, dass in den Gesamtkarten des Fürstbistums nur die markantesten Richtungsbrüche eingetragen wurden. Von Bruch zu Bruch wird die Grenzlinie als Gerade eingetragen, die kleinen Abweichungen davon, von Grenzstein zu Grenzstein, blieben ignoriert. Schliesslich scheint diese Linie im Largzipfel, südlich des nicht einsichtbaren Pfetterhausen, den damaligen Tatsachen nicht zu entsprechen. Da auch auf dem Wiener Exemplar, dessen amtlicher Charakter unverkennbar und zur Genüge erwiesen sein dürfte, die Grenze auf diese Weise dargestellt ist, kann dies nur auf Anordnung höheren Ortes so gehalten worden sein; das Motiv dazu ist jedoch nicht erkennbar.

Für eine dermassen repräsentative Karte des damaligen Fürstbistums Basel wäre eine prunkvoll verzierte Titeltartusche mit schwungvollem kalligraphischem Text, eventuell mit Widmung an den regierenden Bischof und mit Nennung der Autoren usw., zu erwarten gewesen. Hier steht jedoch nur ein fast bescheidener, handschriftlich angebrachter Hinweis, dass das Fürstbistum, dem (habsburgischen) Reich zugehörig, seit 1793 von den Franzosen okkupiert sei, dies unter der Bezeichnung «Département du Mont-terrible». Nun ist nichts einfacher, als bei der Abschrift ab Original den Titel der Kopie zu ändern, sei es um unangenehme Dinge wegzulassen oder politische Veränderungen einzusetzen. Dies ist wohl auch hier der Fall gewesen; denn der Originalentwurf dieser Wiener Kopie dürfte noch während der Regierungszeit des letzten amtierenden Bischofs, also zwischen 1780-90 entstanden sein. Auf diesen Umstand weist schon die damals überholte «sillonné»-Signatur der Ackerflur hin, ferner der als Masstabeinheit angegebene «pié du roi», welcher im nachrevolutionären französischen Staat keine Existenzberechtigung mehr hatte. Schliesslich hatten die französischen Okkupanten absolut kein Interesse daran, nach dem Aufgehen des Fürstbistums, zusammen mit andern Territorien (Montbéliard, Gemeinde Abbevilliers) im neuen Département Mont-Terrible und später im Département du Haut-Rhin das absorbierte Fürstentum durch spezielle Karten wieder in Erinnerung zu rufen. Entgegen dem französischen Standpunkt hatte diese Karte fürs alte Fürstbistum in seiner Eigenschaft als «*Principauté de l'Empire*» zu werben.

Seitdem 1813 das Fürstbistum in neuen Kriegsereignissen durch österreichische Truppen besetzt worden war, amtete dort als provisorischer Zivilgouverneur der 1766 in Arlesheim geborene Baron Konrad Friedrich von Andlau. Als entfernter Verwandter des Fürsten von Metternich liess er möglicherweise diesem unsere Karte zukommen, in der Hoffnung, er, Andlau, könnte in einem wiederaufgestellten Fürstbistum weiterhin als Regent bleiben. Doch dies war umsonst; denn im Wiener Kongress wurde 1815 das Fürstbistum ohne Volksbefragung definitiv aufgeteilt, zum kleineren Teil dem Kanton Basel und zum grösseren dem Kanton Bern zugewiesen.

Ungeklärt verbleibt auch die Frage nach dem Autor der Karte. Da ihre Fertigstellung noch vor Ende 1814 anzusetzen ist, dürfte der Delsberger Antoine Buchwalder (1792-1883), späterer eidgenössischer Vermessungsingenieur, aus zeitlichen Gründen als deren Urheber kaum in Frage kommen. Erst anno 1812/13 erkannten seine Förderer sein topographisches Zeichentalent, und eigentlich erst ab 1815 begann seine berufliche Karriere, während welcher er durch Kartierungen im Terrain bis 1819 eine vorzügliche Karte des Landes schuf. 1:48 000 im Manuskript, wurde sie bis 1822 im Masstab 1:96 000 gestochen und publiziert<sup>14</sup>. Vielleicht wäre auch noch zu erwägen, ob das Wiener Unikat der Zusammenarbeit eines welschen Beschrifters mit einem Kartographen der österreichischen Besatzungsmacht von 1812/13 im Jura zu verdanken ist; denn bei den letzteren war damals die Pinselschummerung hoch im Kurs.

Das in Wien befindliche Kartenunikat vermochte seines amtlichen und vertraulichen Charakters und seiner Aufbewahrung wegen keine Nachfolgekarten mehr zu erzeugen. Nach ihrem Wiederauftauchen dürfte sie ihrer Einmaligkeit wegen des Interesses in der Nordwestschweiz gewiss sein<sup>15</sup>.

#### LES VIEILLES CARTES D'ENSEMBLE DU PRINCE-ÉVÊCHÉ DE BAËLE (Résumé)

Le diocèse du prince-évêque de Bâle, qui a cessé d'exister à la fin du 18<sup>e</sup> siècle et dont le siège était Porrentruy, ne connut que quelques rares époques de prospérité et de paix; c'est la raison pour laquelle on a considéré jusque là la production topographique et cartographique propre à l'évêché comme négligeable. Pourtant le recoulement des archives cantonales de Berne, mais aussi de celles de Colmar et de Bâle prouvent qu'à partir de 1712, d'une façon sporadique d'abord puis plus méthodique ensuite, on a procédé à des relevés cartographiques, notamment en ce qui concerne le tracé des frontières, le réseau hydrographique, la répartition des forêts etc. Il existe peu de choses en matière de cartes d'ensemble, si on excepte la carte de l'évêché à l'échelle approximative du 1/170 000<sup>e</sup>, une compilation manuscrite du géomètre Bajol qui y a apporté, sans doute pour son usage personnel, une toponymie particulièrement élaborée et un certain tracé routier en même temps qu'une représentation du relief par l'ancien procédé fantaisiste des «taupinières». Ainsi on ne semblait disposer d'aucun document susceptible d'être imprimé et c'est la raison pour laquelle les cartes d'ensemble imprimées de l'évêché sont peu satisfaisantes.

Or, on a trouvé, dans une collection particulière de la Bibliothèque Nationale d'Autriche à Vienne, une «Carte de l'Évêché de Basle, Principauté d'Empire, à l'échelle du 1/96 000<sup>e</sup>, manuscrite et soigneusement coloriée; à en juger par les titres ajoutés après coup, elle devrait remonter aux environs de 1814, mais n'est manifestement que la copie d'une carte plus ancienne de 30 ans environ. D'après certains détails, comme p. ex. le tracé assez dense des chemins et des routes, la représentation des Monts du Jura au moyen de l'estompage en terrasses et de côtes, on peut admettre qu'il s'agit d'un document de caractère officiel et confidentiel, qui n'a pu être confectionné par les services cartographiques français, mais qui est l'œuvre de cartographes du pays et qui a dû échapper à l'occupant français. L'auteur de l'article pense que cette carte a été commandée par le gouverneur civil intérimaire de l'évêché, le baron Conrad d'Andlau, en vue des travaux du Congrès de Vienne 1815, ce qui expliquerait sa présence dans la capitale autrichienne.

Ce précieux document d'archive de l'ancien évêché, aujourd'hui accessible sous la forme d'un facsimilé en couleurs et à l'échelle, mérite toute notre attention. (Trad. P. Meyer)

<sup>14</sup> Wolf, Rud. (1879): Geschichte der Vermessung der Schweiz. Zürich. S. 230/31.

<sup>15</sup> Eine Planoausgabe der Karte auf starkem Papier, in Kartonrolle und mit Begleittext ist im Buchhandel und bei der Redaktion erhältlich. Preis für Mitglieder der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel und für Abonnenten der Zeitschrift Fr. 15.—, für andere Bezüger Fr. 18.—.